

Potsdamer Zentrum für empirische Inklusionsforschung (ZEIF), 2018, Nr. 11

Eltern Erwünscht?

Elternbeteiligung an einer
Gesamtschule einer deutschen
Großstadt – Eine Situationsanalyse.



Lucy Schindler Maja Schachner* Linda Juang**
**Universität Potsdam*

Zusammenfassung: Mit Beginn des 21. Jahrhunderts und dem sich entwickelnden Bewusstsein für die Auswirkungen von Migration und Bildung rückte die Elternarbeit zunehmend in den Fokus der Bildungswissenschaften. Vor allem angelsächsische Studien zeigen deutlich, dass die Schule als Bildungseinrichtung ihrer komplexen Bildungs- und Erziehungsaufgabe ohne eine entsprechende Unterstützung des Elternhauses nicht nachkommen kann. Trotz der Verankerung im Kinder- und Jugendhilfegesetz bleibt die praktische Kooperation im Gesamtbild gegenwärtiger Bemühungen weiterhin deutlich hinter den Erwartungen zurück. Ausgehend von der theoretischen Fundierung soll anhand der vorliegenden Situationsanalyse einer Gemeinschaftsschule die Kluft zwischen Theorie und Praxis aufgezeigt und eine Orientierungshilfe zur Verbesserung der Erziehungspartnerschaft entwickelt werden.

Schlagwörter: Erziehungspartnerschaft, Elternbeteiligung, Kooperation, Migration, Equity

Abstract: With the beginning of the 21st century the participation of parents in school came into focus for Educational Sciences partly due to a rising consciousness for the impacts of migration on education. Particularly, studies show that school as an educational institution can fulfil its educational mission better with the appropriate support of parental homes. Despite an emphasis in the Parent Teacher Association grounded in the law of children and youth welfare, as well as demanding the improvement of parental participation and an educational partnership between school and parental home, the practical implementation stands far behind the theoretical expectations. Taking the existing theoretical groundwork into account, the present situation analysis of one school reveals the gap between theory and practice and offers guidelines in order to improve the educational partnership.

Keywords: parental involvement, equity, school and family partnership, migration, cooperation

Einleitung

Die Relevanz einer nachhaltigen Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Elternhaus ist keineswegs ein innovatives Konstrukt der Bildungsforschung, sondern lässt sich bis zur Einführung der allgemeinen Schul- bzw. Unterrichtspflicht im Jahre 1871 zurückführen. Vor allem im Zusammenhang mit dem steigenden Migrationsanteil der SchülerInnen gewann es jedoch erneut an Bedeutung und rückte zunehmend in den Fokus von Erziehungswissenschaftlern und Bildungsbeauftragten. Aktuelle Forschungen und Studien zeigen deutlich, dass die Schule als Bildungseinrichtung ihrer komplexen Erziehungs- und Bildungsaufgabe ohne die Unterstützung des Elternhauses nicht erfolgreich nachkommen kann. In Hinblick auf die aktive Fürsorge der Eltern in schulischen Belangen ihrer Kinder weist Deutschland im Vergleich zu anderen Teilnehmerstaaten der PISA Studie (2000) ein deutliches Defizit auf, welchem der Bundeselternrat unmittelbar mit der Forderung einer aktiveren Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus reagiert. Trotz jener Forderung und der Verankerung im Kinder- und Jugendhilfegesetz bleibt die praktische Gestaltung der Elternbeteiligung bzw. Kooperation oder Erziehungspartnerschaft

„Pflege und Erziehung des Kindes sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“ (Kinder- und Jugendhilfegesetz § 1 Absatz 2).

zwischen Schule und Elternhaus im Gesamtbild gegenwärtiger Bemühungen weiterhin deutlich hinter den elterlichen Erwartungen zurück. (Schul-)Bildung, so besagt das Gesetz, sei nicht nur Aufgabe der Schule, sondern in erster Linie auch Recht und Pflicht der Eltern. Letztere leisten einen maßgeblichen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung ihrer Kinder und sind ein ausschlaggebender Faktor für deren Bildungserfolg. Nicht nur als Bezugsperson, sondern vor allem als emotionale Stütze verhelfen Eltern ihren Kindern zur Bewältigung von Aufgaben – in Form häuslicher Förderung, der Vermittlung bildungsrelevanter Werte und bei Bildungsentscheidungen. Dabei zählen nicht nur die Teilnahme an schulischen Aktivitäten, wie der Begleitung bei Klassenfahrten, Ausflügen oder die Ausrichtung von Kuchenbuffets bei Schulveranstaltungen zu den Maßnahmen von Elternarbeit. Es ist darüber hinaus vor allem die Teilnahme an schulischen Gremien und die Mitentscheidungsbefugnis, die im besten Fall zu einem positiven Lernumfeld und den daraus resultierenden Schulleistungen und -erfolgen führen. Richtig, das heißt: zielführend und nachhaltig angewandt, kann Elternbeteiligung als Interventionspunkt zur Verbesserung schulischen Lernens, als Weg zur lebendigeren Gestaltung der Schulen und der Verbesserung ihrer Erziehungswirksamkeit beitragen. Zudem hat sie Anteil an der Entwicklungsförderung und der daraus resultierenden Erfolgchancen - nicht nur bei migrationserfahrenen Kindern und Kindern mit bildungsfernen Eltern.

Die Erlangung jener Ziele bedarf eines (Reife-) Prozesses, der sich über mehrere (Schul-)Jahre erstrecken kann. Dieser beinhaltet neben der gründlichen Aufklärung des Lehrerkollegiums und einer gründlichen Sichtung der Ausgangssituation vor allem die Erarbeitung eines langfristig angelegten Konzepts für die Herausbildung einer erfolgreichen und vor allem nachhaltigen Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Elternhaus. Die beiderseitige Bereitschaft der Parteien zum Abbau bestehender Barrieren und Hemmnisse spielt dabei eine große, wenn nicht sogar die zentrale Rolle.

Hauptziel der Bemühungen muss es sein, gerade jene Eltern zu erreichen, die aus den unterschiedlichsten Gründen dem Schulleben fern bleiben.

Im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen der Universität Potsdam und einer Gesamtschule einer deutschen Großstadt, wurden all jene Herausforderungen und Hindernisse der Kooperation aufgezeigt (SWOT) und, auf Grundlage noch in den Anfängen stehender Erkenntnisse zahlreicher Studien und Wissenschaftler wie Epstein (2000), Fürstenau und Gomolla (2009), Hornby und Lafaele (2011), Sacher (2008, 2014) und Krumm (1996), Orientierungsgrundlagen für eine erfolgreiche und langfristig angesetzte Erziehungspartnerschaft erstellt (Konzept).

Elternarbeit vs. Elternbeteiligung

Im Zusammenhang mit Kommunikation und/oder der Kooperation zwischen Schule und

Elternhaus stößt man häufig auf den Begriff *Elternarbeit*, der in der Literatur als Oberbegriff gilt und synonym mit den Termini „Elterninformation, Elterneinbindung, Elternkooperation, Erziehungspartnerschaft, Elterndialog, Elternhilfe, Elternkontakten, Elternmitwirkung, Elternmitarbeit und Elternpartizipation“ verwendet werden kann (Sacher 2008, 28f.). Jene Vielzahl an Synonymen und dazugehörigen Definitionen macht es schwer, ein einheitliches Konzept von Elternarbeit zu erstellen. Neumann (2012) und Stange (2012) appellierten an die Abgrenzung von dem Definitions-Wirrwarr der *Elternarbeit*, und betitelten den Terminus als eine „historisch überholte Perspektive von der Schule auf die Eltern“ (Neumann 2012, 365), die sowohl „ideologielastig“ als auch „verschleiern“ wirken könne (Stange 2012, 13), da in der Praxis eher ein Ungleichgewicht und keine echte Partnerschaft vorliege. Im Gegensatz zum angelsächsischen und angloamerikanischen Raum, die bereits Termini wie *parental involvement*, *parental engagement* und *school and family partnership* in den wissenschaftlichen Wortschatz aufgenommen hatten, welche die wechselseitige Beziehung betonen sollen, wurde mit dem Begriff und den Definitionen von *Elternarbeit* in der EU bisher noch kein eindeutiger Fokus auf eine partnerschaftliche Zusammenarbeit gelegt. Elternarbeit beinhaltet hier lediglich „die Pflege von Kontakten zwischen Schule und Elternhaus und [das] Erbitten und Geben von Informationen über die Lernfortschritte der Kinder und über schulische Ereignisse sowie als Beratung und

Unterstützung der Lehrkräfte, der Schulen und der Schuladministration durch Elternvertreter [...]“ (Sacher 2008, 28).

Sacher versuchte sich ebenfalls an einer Unterscheidung der Termini und deren Zuständigkeitsbereichen und sprach sich für die Umbenennung der eher einseitigen *Elternarbeit* zu *Familie-Schule-Partnerschaft* aus. In der hiesigen Arbeit wird in Anlehnung an Gomolla (2009), Krumm (1996), Hill und Tyson (2009) ausschließlich Gebrauch von den Termini *Elternbeteiligung* bzw. *Erziehungspartnerschaft* gemacht, die auf ein gleichrangiges Verhältnis zwischen Schule und Eltern und der gleichzeitigen sowie gleichberechtigten Teilhabe von SchülerInnen und Gemeinde verweisend, so wie es in den Konzepten der Elternarbeit in Deutschland bis dato kaum oder noch gar nicht vorgesehen ist.

Der gegenseitige Respekt sowie die Gleichberechtigung aller involvierten Parteien spielen dabei eine ebenso entscheidende Rolle wie die Anerkennung des Gleichgewichts an Rechten und Pflichten und der damit erzeugten Grenzen der Erziehungspartnerschaft. Die einzelnen Parteien sollten sich stets vor Augen führen, dass sie nur gemeinsam die optimale Entwicklung jedes Kindes erreichen können (vgl. Textor, 2009).

Ein Ungleichgewicht der Subsysteme

Betrachtet man die Schule als ein soziales System bestehend aus den drei Subsystemen „Schüler“, „Lehrer“ und „Eltern“, so lässt sich schnell ein Ungleichgewicht zwischen den drei Parteien

feststellen. Im Gegensatz zur Lehrerschaft und Schülerschaft, die als vollständiges Ganzes auftreten, ist die Elternschaft ein unvollkommenes System, ein „Quasi-System“, das oft nur von Bruchteilen der Gesamt-Elternschaft vertreten wird (Willke 2006, 72ff.). Um eine erfolgreiche Erziehungspartnerschaft etablieren zu können, muss sich jedes Subsystem als Teil des Ganzes verstanden fühlen, das nur durch Kooperation mit den jeweils anderen funktionieren kann. So sei nach Sacher auch eine bloße Bemühung um die Optimierung zwischen Elternschaft und den Repräsentanten der Schule völlig unzureichend (2008, 35). Darüber hinaus, so führt er fort, sei es „weder effektiv, noch moralisch vertretbar, an den Schüler[Innen] vorbei und über sie hinweg zu agieren“ (ebd.). Zwischen den drei Subsystemen und den jeweiligen Organisationsebenen (Abb. 1) können unterschiedliche Beziehungs- und Kommunikationsstrukturen bestehen, in welche die Elternbeteiligung eingebettet werden soll.

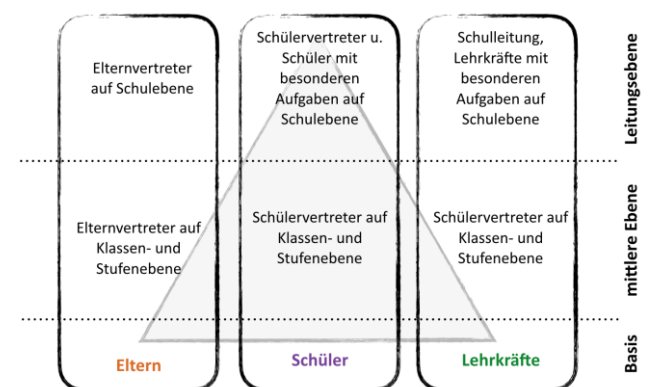


Abbildung 1: Organisationsebenen des schulischen Subsystems (Eigene Darstellung)

Eine funktionale Differenzierung des Quasisystems „Elternschaft“, d.h. eine festgelegte Auf- gaben- und Rollenverteilung zwischen bestimmten Eltern(-gruppen), ist nach Sacher

(2008, 31) einer *der* entscheidenden Faktoren für die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen den drei Subsystemen.

Die sechs Aufgabenbereiche

Sacher (2008) entwickelte sechs Leitfragen, die das Gesamtfeld der Elternbeteiligung darstellen sollen:

- Welche **Beziehungen** will man optimieren?
- Welche **Art** von **Kontakten** will man verbessern?
- Welchen **Aufgabenfeldern** will man sich widmen?
- Was soll **Thema**, bzw. **Gegenstand** der Kontakte sein?
- An welchen **Adressaten** sollen sich die Kontaktinitiativen richten?
- Wer soll die **Kontaktinitiativen tragen**?

Anhand dieser Leitfragen und dem zugehörigen Rahmenmodell (Abb. 2) ist es möglich, einseitige Orientierungen und blinde Flecken festzustellen, die gezielt angegangen werden können.

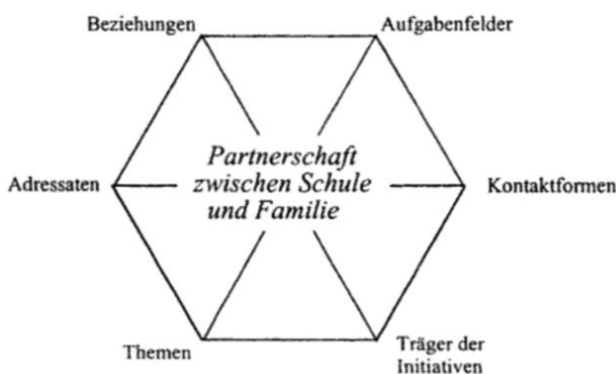


Abbildung 2: Rahmenmodell der Erziehungspartnerschaft (Sacher 2008)

1995 schlug Joyce Epstein sechs Aufgabenbereiche der Erziehungspartnerschaft vor, die 1997 von der US-amerikanischen

National Teacher Association (PTA) übernommen und in die nationalen Standards der Erziehungs- und Bildungspartnerschaften übertragen wurden. Die im Jahr 2008 erneut überarbeitete Auflistung jener sechs Aufgabenbereiche oder Standards liefert die Grundlage für die hiesige Arbeit:

- 1) Willkommenskultur
- 2) Intensive Kommunikation
- 3) Kooperative Unterstützung des Lernens und der Entwicklung der Kinder
- 4) Fürsprecher für jedes Kind!
- 5) Macht mit Eltern teilen!
- 6) Zusammenarbeit mit der Gemeinde und der Region (Übersetzung: d.V.)

Ausgangspunkte der entwickelten Orientierungshilfe sind die vier Qualitätsmerkmale erfolgreicher Elternarbeit der Vodafone Stiftung (Deißner 2012), die sich im Idealfall wechselseitig beeinflussen:

- A Willkommens- und Begegnungskultur
- B Vielfältige und respektvolle Kommunikation
- C Erziehungs- und Bildungs Kooperation
- D Partizipation der Eltern

Grenzen und Barrieren von Elternbeteiligung

Mehrere Faktoren determinieren die Möglichkeiten einer effektiven Erziehungspartnerschaft. Darunter zählen sowohl der Rechtsstatus der Schule (öffentlich oder privat), die Organisationsmerkmale (Schulart, Schulstufe, Lage, Klassengröße, etc.) als auch Besonderheiten des Eltern- oder Schülerklientels. So bestehen in einer kleinen privaten Grundschule einer Vorstadt, die hauptsächlich

von Kindern der gut situierten Mittelschicht besucht werden, zweifelsohne günstigere Kooperationsmöglichkeiten als in einer Haupt- oder Gesamtschule im Brennpunktviertel einer Großstadt mit hohen Unterschicht- und Migrantenanteilen (Henschel & Schmitt 2012, 238). Mehr-Ebenen-Analysen (Sacher 2006a) ergaben jedoch, dass Faktoren wie Schulart, der private oder öffentliche Status, die Organisation und das Klientel der Schule noch „keineswegs schon alle Weichen für ein besseres Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus“ stellt (Henschel & Schmitt 2012, 239). Vielmehr haben durchgeführte Maßnahmen wie eine intensive Beziehungspflege und verschiedene Gesprächsangebote für die Förderung der Elternbeteiligung, einen weitaus größeren Einfluss auf jene Beziehung als Faktoren wie Schicht, Bildungsniveau und Migrationshintergrund (ebd., 238).

Darüberhinaus existieren jedoch weitere Faktoren, welche die Elternbeteiligung in der Schule einschränken oder gar gänzlich verhindern. Um eine Verortung der unzähligen Faktoren zu ermöglichen, erstellten Hornby & Lafaele (2011) ein Schema mit den vier Bereichen „individual parent and family factors“, „child factors“, „parent-teacher factors“ und „societal factors“, denen sie jeweils Barrieren eines Elternengagements zuordneten:

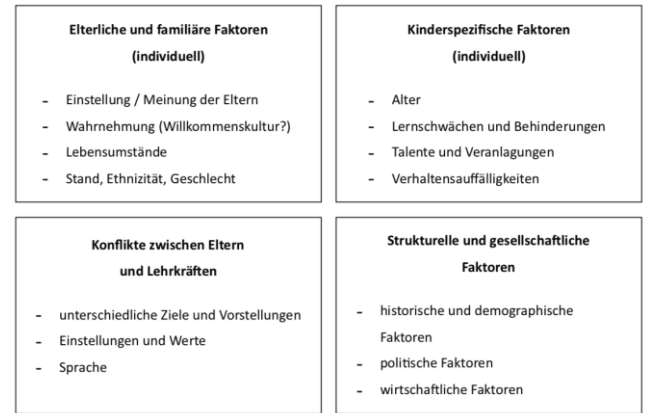


Abbildung 3: Grenzen und Barrieren von Elternbeteiligung (Hornby & Lafaele 2011)

Der „goldene Weg“ existiert nicht!

Die Herausbildung einer nachhaltigen und erfolgreichen Erziehungspartnerschaft ist also ein langwieriger Prozess, für dessen Erfolg kein „goldener Weg“ existiert. Es kann vielmehr der Versuch unternommen werden, erfolgreiche Richtlinien aus Studien und Befunden zusammenzufassen, die eine langfristig erfolgreiche Erziehungspartnerschaft begünstigen können. Zudem müssen abhängig von den Rahmenbedingungen (z.B. finanzielle Mittel, Lage, Größe, etc.) der jeweiligen Schule Anpassungen getroffen werden, die den spezifischen Vorstellungen und Bedürfnissen

„Gerade zugewanderte Eltern, die das deutsche Bildungssystem nicht kennen, bedürfen aktiver Unterstützung.“ (Mohini Lokhande, Senior Fellow der Vodafone Stiftung)

gerecht werden. Die Handreichung, welche eigens für diese Schule erstellt wurde, basiert auf den, in der hiesigen Arbeit aufgeführten theoretischen Grundlagen und wissenschaftlichen Erkenntnissen vergangener Jahrzehnte.

Beteiligung von Eltern mit Migrationshintergrund

Aufgrund der derzeitigen Einwanderungssituation wird die Bedeutung und Notwendigkeit des Forschungsfeldes erneut verstärkt. Hinsichtlich der Elternarbeit mit zugewanderten Eltern lassen sich häufig nur zwei Extreme feststellen: Entweder wird überhaupt nicht auf ihre Besonderheiten bzw. Bedürfnisse eingegangen oder sie werden als etwas „Besonderes“ betrachtet, wobei sie ausschließlich auf ihre Defizite reduziert (z.B. fehlende sprachliche oder kulturelle Kenntnisse) werden. Nach jahrzehntelangen, stets kontroversen Diskussionen um die Möglichkeiten der Integration sind sich die Forscher in einem Punkt einig: „Der Weg zu einem besseren Miteinander führt über Bildung“ (Deniz, 2012, 326). Elternbeteiligung, insbesondere dessen unterstützende und ermutigende Funktion liefert dafür ein wichtiges, wenn nicht das wichtigste „Integrationswerkzeug, dessen Potenziale noch nicht ausreichend genutzt werden“ (ebd. 327). Es konnte zudem belegt werden, dass das fehlende Engagement der Migranteneltern in den meisten Fällen nicht mit einem mangelndem Interesse am Bildungserfolg ihrer Kinder zu begründen seien, ganz im Gegenteil. In den meisten Fällen weisen Eltern mit einem Migrationshintergrund eine hohe Bildungsaspiration auf (Hawighorst 2009, 55). Viele fühlen sich nicht als gleichberechtigte PartnerInnen verstanden und haben das Gefühl, dass die Schule die Bringschuld überwiegend bei den Familien sieht und auftretenden

Lernschwierigkeiten kaum entgegenwirke (ebd.). Eine Verbesserung sei an dieser Stelle nur dann möglich, wenn beide Seiten eine Bereitschaft zur Kooperation zeigen und jeder die ihm notwendigen Möglichkeiten für die Erfüllung seiner Rechte und Pflichten zur Verfügung gestellt bekommt. Um es mit den Worten der Equity-Pädagogik zu sagen: „Fair isn't everyone getting the same thing. Fair is everybody getting what they need in order to be successful“ (Rick Riordan, *The Red Pyramid*). Sprachkurse für die Eltern, regelmäßige Hausbesuche, themengebundene Elterngespräche sowie präventive Gesprächsrunden und die Einstellung von Honorarkräften sind nur einige der Maßnahmen, die eine erfolgreiche Erziehungspartnerschaft begünstigen. Eine Erziehungspartnerschaft mit Migrantenfamilien dürfe keineswegs an vorhandene Defizite anknüpfen, sondern sollte stattdessen all jene Potentiale nutzen, welche diese mitbringen.

Chance auf Vielfalt und Toleranz!

Eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern – mit oder ohne Migrationshintergrund - kann (und sollte) somit Brücken zwischen vielfältigen Lebenswelten schaffen. Gerade für SchülerInnen birgt der Unterricht mit multikulturellen Klassenkameraden viele Vorteile. Warum sollte dies nicht auch auf die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrern zutreffen? Eine entsprechende Aus- und Weiterbildung der Lehrerschaft sowie die Einstellung von Honorarkräften, Schulsozialarbeitern und kulturellen

Vermittlungspersonen tragen dabei zum Abbau vermeidlicher Unsicherheiten und der Entlastung der Lehrer- als auch Elternschaft bei.

Situationsanalyse (SWOT)

Die durchgeführte Situationsanalyse (SWOT) setzt sich aus den vier Bausteinen Strengths (Stärken), *Weaknesses* (Schwächen), *Opportunities* (Chancen) und *Threats* (Gefahren) zusammen. Anhand der Gegenüberstellung, Kreuzung und Verknüpfung *interner* (Stärken und Schwächen) und *externer* Faktoren (Chancen und Faktoren), konnte eine möglichst effektive Darstellung der Ist-Situation und der Entwicklung zukünftiger Handlungsoptionen (z.B. Wie können Chancen genutzt und Bedrohungen vermieden werden?) dargestellt werden.

Die Schulleitung der Gesamtschule sowie engagierte Elternvertreter und Lehrkräfte mussten in der Vergangenheit die Erfahrung sammeln, dass die Partizipation der Eltern, trotz einem breiten Angebot an Beteiligungsmöglichkeiten (z.B. Elterncafé, Schulfeste, Aufführungen), weiterhin gering ausfiel oder gänzlich ausblieb. Bei einer weit im Voraus angekündigten Zusammenkunft der Gesamtelternvertretung (GEV) im März 2017 waren beispielsweise nur 6 der 72 Mitglieder anwesend. Dies entspricht 8 Prozent der GEV und nur 0,3 Prozent der Gesamtelternschaft.

Mit 44,3 Prozent weist das Viertel der ausgewählten deutschen Großstadt den zweitgrößten prozentualen Anteil an EinwohnerInnen mit Migrationshintergrund auf (79% der Kinder) (Amt für Statistik, Berlin-

Brandenburg 2017). Entsprechend ist der prozentuale Anteil ausländischer SchülerInnen nichtdeutscher Herkunftssprachen an allgemeinbildenden Schulen im Neuköllner Bezirk, im Vergleich zu anderen Vierteln, um ein Wesentliches höher (65%). Die Rund 1000 SchülerInnen, davon 85 Prozent mit Migrationshintergrund aus ca. 32 unterschiedlicher Nationen, werden in der Zeit von 07:30 Uhr bis 16 Uhr im gebundenen Ganztags beschult, begleitet und unterstützt. Der Besuch der Schule, bis auf Früh- und Spätbetreuungsmodulen sowie Ferienmodulen, ist für die Eltern kostenfrei.

Auf Grundlage der Erkenntnisse, die im Rahmen zweier leitfadengestützter Gesprächsrunden gesammelt wurden, konnte im Anschluss eine Situationsanalyse erstellt werden, die Aufschluss über vorhandene Barrieren und Grenzen geben sollten und als Grundlage für die im Anschluss erstellten Lösungsstrategien diente. Mithilfe der SWOT-Analyse wurde daraufhin ein Konzept erstellt, das speziell auf die Bedürfnisse, Vorstellungen und Möglichkeiten der Gesamtschule zugeschnitten ist.

Die heterogene Zusammensetzung der einzelnen Parteien beider der Gesprächsrunden ermöglichte eine Betrachtung der vorliegenden Problematik aus unterschiedlichen Perspektiven. Neben dem Schulleiter waren sowohl Lehrerinnen, Schulsozialarbeiterinnen, Elternvertreterinnen als auch die Stadtteilmanagerin anwesend. Aufgrund des zeitlich begrenzten Rahmens der Gesprächsrunden, wurden im Vorfeld Leitfäden für den Ablauf der Zusammenkünfte entwickelt,

welche die Diskussionen und Gespräche unterstützend in eine zielführende Richtung lenken sollten. Arbeitsphasen zu entsprechenden Fragestellungen sorgten dafür, dass sich die Parteien ausreichend Gedanken zu den einzelnen Problematiken machen und bestmögliche Ergebnisse die für anschließende Analyse erzielt werden konnten. Einige der Fragestellungen lauteten:

- Wo wünscht sich die Schule (mehr) Unterstützung, was sind die konkreten Probleme in der Zusammenarbeit mit den Eltern und welche Eltern betrifft das besonders?
- Wo wünschen sich die Eltern mehr oder andere Unterstützung durch die Schule?
- Wie verhalten sich „ideale“ Eltern?
- Wie sieht ideale elterliche Beteiligung aus (direkte vs. indirekte Unterstützung)?
- Welche Maßnahmen und Möglichkeiten der Elternbeteiligung sind bereits vorhanden?

Sämtliche Ergebnisse wurden in Form von Tafelbildern und Flip-Charts visualisiert und im Anschluss digitalisiert.

Nach der Aufbereitung (Protokollierung) der Ergebnisse erfolgte die finale Sichtung und Auswertung auf Grundlage eines Ist-Soll Vergleiches (Was kann noch nicht? / Was muss?), der Auflistung bestehender Barrieren und Hemmnisse sowie der abschließend durchgeführten verbal-argumentativen Methode der Situationsanalyse (SWOT).

| | |
|--|---|
| <p>Stärken (S)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Bemühungen der Schulleitung - vereinzelte Maßnahmen - Bilanzgespräche - Schulsozialarbeiter-Team (Vermittler) | <p>Schwächen (W)</p> <ul style="list-style-type: none"> - fehlende Transparenz, Struktur, Regelmäßigkeit (z.B. Routinen) der Partizipationsprozesse - alternative Kommunikationswege - fehlende(r) ‚Raum‘, Willkommenskultur |
| <p>Chancen (O)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Nutzung vorhandener Ressourcen - Einstellung von Honorarkräften - Institutionen in der Gemeinde (Quartiersmanagement, Stadtteilmütter) als Unterstützung | <p>Gefahren (T)</p> <ul style="list-style-type: none"> - zusätzliche Arbeitsbelastung - ungleichmäßige Aufgabenverteilung - negatives Klima im Kollegium - schwindendes Interesse von Seiten der Eltern/ Institutionen |

Abbildung 4: SWOT der Gesamtschule
(Eigene Darstellung)

Im Anschluss daran wurden Strategien priorisiert und durch den Einsatz konkreter Maßnahmen gezielt entwickelt. Bei den erläuterten Strategien handelt es sich lediglich um Momentaufnahmen aus den Ergebnissen der Gesprächsrunden an der Gesamtschule. Die Vollständigkeit der einzelnen Bereiche und der daraus resultierenden Strategien ist infolgedessen nicht zu erwarten.

Entwicklung einer Orientierungshilfe

Das erstellte Konzept soll der Schulleitung, Lehrerschaft, Schülerschaft sowie der Elternschaft als Orientierungshilfe dienen, welche ihr (und anderen Schulen mit ähnlichen Voraussetzungen) bei der Organisation von Elternbeteiligungsprozessen dienlich sein kann. Sie soll als unterstützend Hilfe leisten, das Ziel der gegenseitigen Partnerschaft nicht aus den Augen zu verlieren. Die SchülerInnen stehen dabei stets im Fokus der Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus. Eine Austragung von Konflikten über Dritte sollte, wenn möglich, vermieden werden. Damit der Wandel von der eher einseitigen und passiv konnotierten *Elternarbeit* hin zu einer Praxis der *Elternbeteiligung* gelingt, müssen sowohl die passiven als auch die aktiven Aspekte von ‚sich

beteiligen' und ‚beteiligt werden' miteinander verknüpft werden. Sämtliche Überlegungen der einzelnen Parteien wurden bei der Erstellung des Konzeptes berücksichtigt und übernommen. Durch die Ergänzung weiterer Maßnahmen, die gezielt auf die Vorstellungen, Bedürfnisse und Möglichkeiten der Schule angepasst wurden, konnte eine Orientierungshilfe erstellt werden, dass sich an den sechs Säulen orientiert (Abb. 5). Eine gewissenhafte Arbeit an jeder der einzelnen Säulen trägt dazu bei, dass sich der Prozess „Erziehungspartnerschaft“ ständig weiterentwickeln kann.

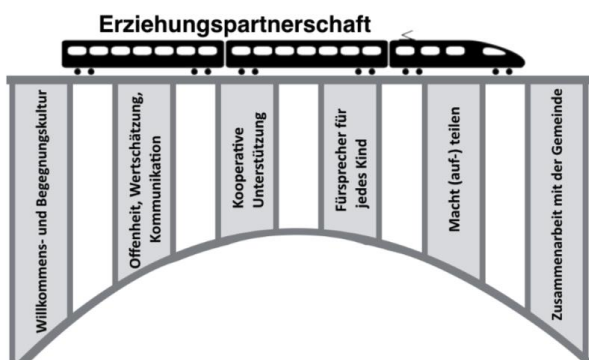


Abbildung 5: Die sechs Säulen der Erziehungspartnerschaft

Im Hinblick auf die Forschungsliteratur und Praxisberichten gilt die hiesige Gesamtschule keineswegs als „Sonderfall“. Sie kann typisch für die „stille Partnerschaft“ definiert werden – eine Partnerschaft, die auf einem gegenseitigen distanzierten Einvernehmen beruht.

Literaturverzeichnis

Deißner, David (Verantw.) (2012). Qualitätsmerkmale schulischer Elternarbeit: Ein Kompass für die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus. *Tagung „Qualitätsstandards der Elternarbeit“*. Berlin: Vodafone Stiftung Deutschland, 8./ 9. Oktober 2012.

Forschungen begründeten jenes Phänomen damit, dass die „Möglichkeiten der Beteiligung“ noch nicht „hinreichend auf die Bedürfnisse der Eltern“ abgestimmt seien (Susteck 1990). Eine gezielte Herangehensweise und die Entwicklung eines Konzeptes, wie es in diesem Beispiel exemplarisch dargestellt wurde, schafft die Ausgangssituation für eine nachhaltige Erziehungspartnerschaft auf Augenhöhe, in der alle Beteiligten die Möglichkeiten nutzen können, die sie benötigen, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen.

„Was alle angeht, müssen alle lösen.“

(Friedrich Dürrenmatt – Die Physiker)

Dieser Artikel basiert auf einer Masterarbeit, die an der Universität Potsdam unter der Leitung von Dr. Maja Schachner und Prof. Dr. Linda Juang eingereicht wurde.

- Deniz, Cengiz (2012). Perspektiven für die Elternarbeit mit migrantischen Familien. In Stange, Waldemar/ Krüger, Rolf/Henschel, Angelika/Schmitt, Christof (Hrsg.): *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften*, Wiesbaden, 326–331.
- Deutsches PISA Konsortium (Hrsg.) (2000). PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen: Leske + Budrich. [Zitiert „PISA 2000“]
- Epstein, Joyce L. (2001). *School, family and community partnerships*. Boulder, CO: Westview Press.
- Fürstenau, Sara & Gomolla, Mechtild (Hrsg.) (2009). *Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gomolla, Mechtild (2009): *Elternbeteiligung in der Schule*. In: Fürstenau, Sara & Gomolla, Mechtild (Hrsg.): *Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 21-49.
- Hawighorst, Britta (2009). Perspektiven von Einwandererfamilien. In Fürstenau, S. & Gomolla, M. (Hrsg.). *Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung*. Wiesbaden: VS-Verlag, 51-67.
- Henschel, A., & Schmitt, C., Stange, W., Krüger, R. (Hrsg.). (2012). *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften: Praxisbuch zur Elternarbeit*. Wiesbaden: Springer.
- Hill, Nancy E. & Tyson, Diana F. (2009). Parental involvement in middle school: A meta-analytic assessment of the strategies that promote achievement. *Developmental Psychology*, 45(3), 740-763.
- Hornby, Garry & Lafaele, Rayleen (2011). Barriers to parental involvement in education: An explanatory model. *Educational Review*, 63 (1), 37-52.
- Krumm, Volker (1996). Schulleistung – auch eine Leistung der Eltern. Die heimliche und die offenen Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern und wie sie verbessert werden kann. In Sprecht, W. & Thonhauser, J. (Hrsg.). *Schulqualität: Entwicklungen, Befunde, Perspektiven*. Innsbruck: Studienverlag, 256-290.
- Neumann, Ursula (2012). Zusammenarbeit mit Eltern in interkultureller Perspektive. Forschungsüberblick und das Modell der Regionalen Bildungslandschaften. In *Die Deutsche Schule*, 104 (4), 363-373.
- Sacher, Werner (2006a). Elternhaus und Schule: Bedingungsfaktoren ihres Verhältnisses, aufgezeigt an der bayerischen Studie vom Sommer 2004. In *Bildung und Erziehung* 59, H.3/Sept. 2006. Wien, Köln und Weimar: Böhlau. S. 302-322.
- Sacher, Werner (2008). *Elternarbeit. Gestaltungsmöglichkeiten und Grundlagen für alle Schularten*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag.
- Sacher, Werner (2014). *Elternarbeit als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Grundlagen und Gestaltungsvorschläge für alle Schularten*. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag.
- Stange, Waldemar (2012). Erziehungs- und Bildungspartnerschaften – Grundlagen, Strukturen, Begrün-

- dungen. In Stange, W., Krüger, R., Henschel, A., & Schmitt, C. (Hrsg.): *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Susteck, Herbert (1990). Schulstrukturelle und schulorganisatorische Barrieren. In Hepp, Gerd (Hrsg.). *Eltern als Partner und Mit-Erzieher in der Schule: Wege und Möglichkeiten zur pädagogischen Kooperation*. Stuttgart: Metzler.
- Textor, Martin R. (2009). *Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Schule: Gründe, Ziele, Formen*. Norderstedt: Books on Demand.
- Willke, Helmut (2006). *Systemtheorie I: Grundlagen. Eine Einführung in die Grundprobleme der Theorie sozialer Systeme*. 7. überarb. Auflage, Stuttgart. S. 72-128.